



Auch während der Pandemie:
Kultur sucht Resonanz,
hier mit #artfromthewindow von Johanna Reich, 2020

Einleitung

Relevanz einer Instanz, Erdung der Zukunft und ein starker Magen

Unmittelbarer Schreibanlass für die Autor*innen dieses Bandes war das absehbare Ende der Dienstzeit der Dezernentin für Kultur und Landschaftliche Kulturpflege des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR), Milena Karabaic. Unter ihrer Ägide wurde eine Reihe von ambitionierten Konzepten und Projekten auf den Weg gebracht, die an anderer Stelle gewürdigt werden. Wenn für die Autor*innen im Folgenden die Kultur im Allgemeinen zum Thema wird, ihre Bedeutung, ihr Stellenwert in einer zu großem Wandel auffordernden Zeit, geschieht dies in einem Geiste, den sie entscheidend mitgeprägt hat und an dessen Ausformulierung auf den folgenden Seiten sie selbst beteiligt ist.

1. Elefant und Porzellan

Ein zentraler Bezugspunkt war dabei die Erfahrung einer kulturpolitischen Problemlage, auf die die hier versammelten Autor*innen reagieren, fast alle in leitenden Positionen für Kultur und Kulturvermittlung Verantwortung tragend. Dass Kulturschaffende das Krisenmanagement in Pandemiezeiten vielfach als „bedrückend defizitär“¹ erlebt haben, wenn auch die „Freien“ deutlich anders als die „Etablierten“, darf man womöglich nicht als peinliches Missgeschick abtun, das für Zeiten vor und nach Corona keine Bedeutung besäße. Vielmehr hat die Pandemie vieles nur aufgedeckt und wie unter einem Vergrößerungsglas präsentiert. So wäre zu diskutieren, ob es nicht auch an einer allzu selbstsicheren Eigenwahrnehmung gelegen hat, dass Kultur, die mit Jacob Burckhardt (1818–1897) nach Staat und

Religion noch zu den „drei geschichtlichen Potenzen“¹ zu zählen war, nun derart in den Hintergrund gedrängt werden konnte. Und es gilt, nach der ersten Empörung womöglich fehlendes oder besser fehlgeleitetes Selbstbewusstsein einer einst mächtigeren Instanz im Umgang mit Wirtschaft und Politik selbstkritisch zu befragen. Im Lichte solcher Diskussionen, aber ohne stets direkt darauf Bezug zu nehmen, entstanden die folgenden, zu drei Sequenzen geordneten Beiträge. Sie spiegeln explizit eine Nachdenklichkeit in Bezug auf das eigene Arbeiten und Wirken, und dies in einer großen fachlichen Bandbreite: Was treibt Kultur an, was ist für sie wichtig, welche Facetten gilt es zu bedienen, welche Ziele zu verfolgen, welche Konsequenzen zu ziehen? Damit implizit aber auch, und das ist eben noch immer der weiße Elefant im Raum: Was ist überholt und muss endlich aufgegeben, vielleicht sogar aussortiert werden, ohne zu viel Porzellan zu zerschlagen? Am Schluss des Bandes dazu mehr.

2. Kultur in drei Sequenzen

Die *Reisebilder*, erste Sequenz der eingereichten Texte, geben Beobachtungen und Kommentare wieder, die innerhalb oder außerhalb der Dienstzeit und in mehr oder weniger lockerer Beziehung zu den beruflich anstehenden Aufgaben getätigt wurden. Wenn die Reise um die Welt paradoxerweise der kürzeste Weg zu sich selbst ist,² dürften die Bilder, Berichte und Analysen verschiedener Kulturstätten zwar von einer gewissen Sehnsucht nach Distanz gekennzeichnet sein: vom kultur-kulinarischen Ausflug in das barock-katholische Rom, Zielort deutscher Sehnsüchte (Mark Steinert), über einen Abstecher ins prestige-ehrgeizige und mit Weltkulturen glänzend aufwartende Abu Dhabi (Milena Karabaic) und die Begegnung mit einer gefährdeten Aufklärung über den Zweiten Weltkrieg in Gdańsk (Danzig) (Milena Karabaic/Thomas Schleper) bis hin zur Besteigung eines ehemaligen Wasserturms im dänischen Tønder, wo sich Erfahrungen mit anspruchsvollem Design geradezu allzu menschlich einprägen dürfen (Thomas Schleper). Zugleich bleiben bei diesen Reisen in die Ferne Gedanken über die eigene Arbeit mit entsprechenden Fragestellungen und Suchbewegungen leitend. Die Unternehmungen liegen teilweise

schon Jahre zurück, was wiederum zu Vergleichen und, wieder im Paradox, zum Innehalten einlädt: Derart bildet Reisen.

Das Suchen und Kennenlernen wandert im zweiten Teil der Betrachtungen von den fremden Orten und Entdeckungen zu den *Dingwelten* auf den von den Autor*innen teilweise selbst bespielten Bühnen. Eine Bildungsreise zweier britischer Damen ins Rheinland zur Zeit der Romantik lässt am Vorabend einer niederrheinischen, zugleich länderübergreifenden Neugründung über die Bestimmung des Museums reflektieren (Veit Veltzke). Die *Via Culturalis* beschreibt eine Kölner Kulturmeile, ihre städtebaulichen Flanken, touristischen Konditionen und archäologischen Sensationen, um, vom Dom aus, auf ein gleichfalls im Entstehen begriffenes Haus zur jüdischen Geschichte hinauszulaufen (Thomas Otten). Die beschriebenen Bühnen reichen von den Reizen einer historischen (Kultur-)Landschaft über die metropolitane Szenerie weiter zum unter freiem Himmel musealisierten Haus- und Dingensemble, deren bewahrenswerte Vergangenheit immer jünger wird (Josef Mangold). Zur jüngeren Geschichte zählt der Strukturwandel, der im Industrieland Nordrhein-Westfalen eine Fülle von Industriedenkmälern und -museen hervorbrachte, die eine reich differenzierte Praxis des Ausstellens unter örtlich differenten Bedingungen bescherte (Walter Hauser). Ein Klumpen Kohle provoziert schließlich eine strukturwandelkundige Studie über das Verhältnis des einst existenzsichernden Roh- und Betriebsstoffs zu prekären Alltagsumständen und zum rabiatt-dynamischen Kapitalismus. Die Spuren werden bis ins populäre Lied- und Kinos füllende Filmgut verfolgt (Dagmar Hänel).

Orte und Landschaften, Räume und Szenerien beschreiben zugleich Reisen durch die Zeit: Vergangenes, Gegenwärtiges und bereits in Arbeit befindliche Projekte. *Perspektiven* nun bündeln den dritten Teil der versammelten Essays, der weiter in die Zukunft weist. Er spricht Grundsätzliches an, thematisiert Methodisch-Exemplarisches, denkt strategisch-programmatisch. So wird unter kulturgeografischer Perspektive zunächst der politische Begriff von Kulturlandschaft, die sich eben nicht bloß als kulturelle Infrastruktur versteht, verhandelt (Klaus-Dieter Kleefeld); das Versuchsmodell für eine nachhaltige Präsentation von Kunstwerken, das eine vertiefte

und sich vertiefende Aufmerksamkeit adressiert, wird als nachhaltiges Contra zur flüchtigen Praxis der Blockbuster-Ausstellungen dargestellt und begründet (Thorsten Valk/Alexandra Käss/Jan-David Mentzel); Sorgen um den neuerlichen Umgang mit der Denkmalpflege, die sich eben nicht als Entwicklungsbremse versteht, werden explizit (Martin Bredenbeck); verfolgt wird eine über die Jahrhunderte gleichbleibende Hochachtung der Kunst beziehungsweise der Künste und gefragt, wohin denn heute ihre „geheimnisvollen Schwingungen“³ tragen (Thomas Schleper). Es kommen zuletzt Kultur und Bildung als ‚Eigentum‘ und humanes ‚Kapital‘ in den Diskurs. Es werden Aktiva und Passiva kultureller Bildungsarbeit betrachtet, wenn ökonomische Zielvorgaben und daran angepasste Sprach- und Diskursformen die Regie übernommen zu haben scheinen (Milena Karabaic).

3. Raum vor Zeit

Wo aber könnten denn die erwähnten, vielleicht nur verkannten, aber jedenfalls nicht deutlich genug proklamierten Potenzen und Potenziale von Kunst und Kultur liegen? Um mit dem schon mehrmals erwähnten Schweizer Universalgelehrten aus dem 19. Jahrhundert zu fragen und dem geneigten Lesepublikum des 21. Jahrhunderts eine Anregung auf den Weg zu geben.

Was mit Sicherheit anders ist als zu Burckhardts Zeiten, ist das Sprechen über Kultur in Bezug auf das jetzt ‚Dringliche‘ und bald Erwartbare. Dieses Sprechen und Schreiben war – auch wenn schon von „Weltkultur“⁴ die Rede ist – seinerzeit noch eher nationalstaatlich und auf einzelne Völker ausgerichtet, jedenfalls fast ganz ohne Blick auf planetar-ökologische Verfallsdaten beziehungsweise kritische Grade und Marken hin zu unumkehrbar kataklystischen Kippunkten. In Opposition zur Geschichtsphilosophie eines Hegel sowie von Marx und Engels lehnte Burckhardt zwar den Gedanken eines im Grunde unaufhaltsamen historischen Fortschritts ab, dafür glaubte er an die Unendlichkeit des sich „Wiederholenden, Konstanten, Typischen als ein in uns Anklingendes und Verständliches“.⁵ Diese beruhigende Versicherung zeitloser Stabilität dürfte heute kaum mehr verfangen. So betont der französische Wissenschaftsphilosoph

Bruno Latour neuerlich eine beispiellos „neue Situation“, eine einzigartige Temporalität des Heute und annonciert die ‚Verräumlichung der Zukunft‘.⁶ Wegen der bereits eingetroffenen Verspätung, der jedenfalls fortgeschrittenen Zeit, in der noch das Schlimmste vermieden werden kann, müsse man endlich Boden unter die Füße bekommen, mit handfesten Taten „landen“ (Latour: *atterrir*), statt länger nur abzuwarten, bestenfalls zu projektieren, schlimmstenfalls zu träumen. Was kann Kultur, wäre nun zu fragen, zu dieser Art erdverbundenen ‚De-Utopisierung‘ beziehungsweise ‚Re-Topisierung‘ beitragen? Dazu einige mutmaßende Anmerkungen.

4. Katalog der Relevanzen

Zunächst einmal fällt die Diversität der Themen, die Fülle der Zugänge und die Vielfalt der hier im Band versammelnden Disziplinen auf. Und dies, obwohl sich die Beiträge in all ihrer Breite nur einem recht überschaubaren Ausschnitt des ‚weißen‘ europäischen Kulturkreises verdanken und widmen.⁷ Dennoch geben sie schon eine erste Antwort auf die Frage nach der möglichen Relevanz von Kultur. Sie liegt mit Sicherheit in der Mannigfaltigkeit ihrer Methoden, Ansätze und Blicke auf die Welt, gewonnen im Austausch auf Reisen, im vielfältigen Umgang mit sehr diversen historischen Objekten und deren Kontextualisierung oder auch beim strategischen Projektieren.

Kultur kann dabei genutzt werden als möglichst vielsprachige und multisensorische Plattform für eine Diplomatie der Auseinandersetzung um den besten Weg in die Zukunft, aber auch für möglichen politischen, zuweilen lauten Streit, im Grunde Motor der deliberativen Demokratie und ihrer partizipativen Ausgestaltung. Das zielt auf ihren Forumscharakter, ihre Sachgebiete, Zugänge und Einstellungen, öffentlich einladende und zusammenführende, also weitestgehend inkludierende Gastgeberrolle,⁸ um nicht Gastfreundschaft zu sagen.⁹ Burckhardt spricht von der belebenden „höheren Geselligkeit“¹⁰ als Schaffensbedingung und Ergebnis von Kultur.

So rückt der handlungsentlastete und auch deshalb noch immer utopiefähige Laborcharakter von Kultur und ihren Einrichtungen in den Blick. Selbst mit Latour: Die Anerkennung des Ernstes der Lage

und entsprechender ‚Topisierung‘ der Zukunft bedarf gleichwohl noch eines utopischen Überschusses, nämlich den der Hoffnung (Latour: *ne pas perdre espoir*).¹¹ Für beides besteht nach allem, was bislang über die komplexe Schwerfälligkeit der etablierten Systeme – die institutionalisierte Kultur gehört wohl dazu – sowie die jetzt schon fälligen Kosten anstehender Transformationen zu vernehmen ist, auch weiterhin Anlass und großer Bedarf nach Reisen in Möglichkeitsräume.

Kommen wir endlich zu einem Thema, das die gegenwärtigen Debatten zu Recht beherrscht und in denen auch Kulturarbeit und -politik sich bewähren müssen. Der Nachhaltigkeit, die gemäß Agenda der UNESCO das Themendreieck des Ökologischen, Ökonomischen und Sozialen umspannt,¹² fehlt noch die explizite Proklamation der vierten Dimension,¹³ die der Kultur und Bildung eben, die sich nicht in Konkurrenz zu den genannten Stichworten stellt, wohl aber die Basis und auch das Dach dazu bildet. Die Frage zu stellen, wie wir leben wollen, heißt mit Latour konkret auch: Wo, an welchem Ort, in welchen Häusern und Räumen, in welcher Stadt oder Landschaft wollen wir leben (Latour: *où atterrir*)?¹⁴

Hierbei kommen Ethik und Ästhetik erdfarben und -tönend zusammen, geht es doch zugleich um eine Stellung und um ein Verhalten zur Welt, zur Heimat Erde, um letztlich ontologische, epistemische und psychisch-physische Grundverhältnisse. Denn Kultur ist nicht nur nachhaltig, insofern sie bei ihren Angeboten sowie in Förderrichtlinien das genannte Dreieck thematisch berücksichtigt oder soziale Teilhabe ermöglicht, beim Bauen wie beim Reisen ökologisch verantwortlich handelt und sich bemüht, die Situation von Kulturschaffenden ökonomisch abzusichern.¹⁵ Schon das grundlegende Bekenntnis zur planetaren Nachhaltigkeit geht auf elementare ‚Weltverhältnisse‘ beziehungsweise wertende Welthaltungen zurück, die stets kulturell begründet und überformt sind wie die daraus zu ziehenden Konsequenzen und die Einübung in entsprechendes Verhalten.

Das kann kulturell auch wieder hinterfragt, relativiert oder verschärft werden: Kultur und Bildung legen in Sachen Nachhaltigkeit sensorische, emotionale und ideelle Fundamente, von ihr hängen

wandelnde Aufmerksamkeitsgrade und die Verteilung von Wertschätzung ab, die Richtung der einzusetzenden Energie, je nach Menschen- und Weltbild. Bildung und Kultur verantworten das emotionale und mentale Equipment einer Gesellschaft, bilden den Referenzrahmen wie Resonanzraum für Grundorientierungen und Verhaltensdispositionen, wirken darauf ein, bieten sinngebende Narrative und halten sie im Gespräch.

So steht nun wohl die zerstörerische Hybris¹⁶ des absolut-modernen Subjekts und sein ästhetisch-epistemisches Regime, sein „Expansionsparadigma“ in Rede, mitsamt seinem zeitlos autonomen Kunst- und Kulturbegriff. Er hatte sich schon fast ganz von der auf Abstand gehaltenen Welt verabschiedet, um, so die auch unfreiwillige Selbstanzeige, bei unhaltbaren Nachhaltigkeitswidersprüchen zu landen.¹⁷ Nachhaltigkeit als Relevanzkriterium ist vielfach eine erst noch umzusetzende Agenda „in der Kultur und durch die Kultur“.¹⁸

In diesem Kontext kommen auch die *Toblacher Thesen* von 1996 und das *Tutzinger Manifest* von 2001 ins Spiel. Wenn sie ‚Schönheit‘, verstanden als „Lebens-Mittel“, direkt mit den Bemühungen um Nachhaltigkeit und mit „Zukunftsfähigkeit“ in Verbindung bringen,¹⁹ dann bietet Kulturarbeit nicht nur gastliche Foren und lebendige Laboratorien für Verhandlungen über Dimensionen und Praktiken des Ökologischen, Ökonomischen und Sozialen, sondern hält eine eigene Kategorie bereit, mit der Burckhardt noch wie selbstverständlich operierte²⁰ und die im Projekt eines *New European Bauhaus* eine überraschende Renaissance erfährt.²¹

5. Weiter mit Fressen und Moral

Mit diesem hier vorschlagshalber und probeweise angeführten Stichworten zu einem Kriterienkatalog, dem zu folgen den vielfach (noch) nicht zu Recht beanspruchten Vorbildcharakter von Kultur begründen könnte, lässt sich aufzeigen, wie die Aufmerksamkeit für Diversität mit Fragen des Universellen zusammengeht, anstatt ihnen zu widersprechen: Der Universalismus ist ein vielstimmiger, ein ‚Pluriversalismus‘.²²

Die dargelegten Reisen, die Dingwelten und die perspektivischen Ideen lassen diesen Konnex erst erahnen und deuten an: Kultur kann nicht stehenbleiben, ist selbst immer auf Reisen zu sich selbst: zu Selbstwahrnehmung, -befragung und auch Revision. Gedächtnis, Geistesgegenwart und die Sorge um die Zukunft des Planeten rufen alle singulären Talente auf zur Tugend der Solidarität mit uns allen, zur konkreten Abstraktion einer überlebensbegabten Menschheit, die auch noch das Nichtmenschliche als Lebensgrundlage und fundamentale Rahmensetzung stärker als bislang zu inkludieren hätte.²³ Das meint eine „Kultur des Allgemeinen“.²⁴

Im Unterwegsseins und in einer selbstkritischen Beweglichkeit bewiese sich schließlich die Agilität des Kulturellen. Die derart zu vollziehende Befragung von außen wie innen und in Permanenz schließt nachhaltiges Selbstbewusstsein von Kultur und all ihrer Akteur*innen gerade mit ein, sofern sie gesellschaftlichen Diskursen weder hinterherläuft noch sich ihnen unterordnet, sondern diese selbst prägen kann. Kultur darf und muss sich dazu lautstark artikulieren, stärker jedenfalls, als man es bislang vernommen hat. Auch wenn dies gelegentlich schiefgehen kann.²⁵ Denn wo sonst, wenn nicht im Rahmen eines kulturellen Selbstverständnisses, lässt sich verhandeln, was die Gesellschaft mit der technologischen Ertüchtigung, den wachsenden Datenschätzen und der beabsichtigten Effizienzsteigerung anstellen könnte und möchte?²⁶ Doch wenn zur Agilität wie erwähnt die Fähigkeit der Kritik gehört, bedarf es wohl mehr als dessen, was Burckhardt eine „unaufhörlich modifizierend[e] und zersetzend[e]“²⁷ Einwirkung auf die übrigen Potenzen nennt.

Zwar wird bereits vor der Aufführung von Bertolt Brechts *Dreigroschenoper* von 1928 sinngemäß proklamiert, erst komme „das Fressen“ und dann „die Moral“.²⁸ Doch hat nicht gerade die Pandemie gezeigt, wie existenziell neben dem Erhalt von Arbeitsplätzen und der Gewährung von Grundsicherung die Rolle von Kultur ist, nicht nur als Gradmesser für Zivilität bei Verteilungsfragen und der gerechten Zuweisung von Schutz und Bildungschancen,²⁹ sondern, siehe *Toblercher Thesen*, ebenso als Sehnsucht nach purer Lebensfreude? Trotz des Zusatzpensums, das die Pandemie vielerorts bescherte: Die Freude am Denken und Schreiben über Kultur als einer zentralen und

weiter zu stärkenden Instanz, die auch diese Gelegenheitspublikation möglich gemacht hat, möge auf die Leser*innen überspringen sowie Stimmung und Stimmen stärken für die Kultur und ihre einzigartige Kreativität. Denn so kritische wie visionäre Kulturarbeit bietet die Chance, „zwischen Wissen und Handeln zu vermitteln“³⁰ und katalysatorisch zu grundlegenden wie lebensfrohen Veränderungen beizutragen, zum fälligen *game change*. Sicherlich keine Kleinigkeit, um mit Latour auf Brecht anzuspielen: Es braucht einen starken Magen, sich dafür zu entscheiden: „un sacré estomac“.³¹

6. Zum Schluss und nicht zuletzt

Großer Dank gesagt sei allen Autor*innen, die im letzten halben Jahr neben ihren beruflichen Belastungen noch Zeit und hoffentlich Muße fanden, sich an dem Büchlein, nicht ohne Reverenz gegenüber der scheidenden Dezernentin, zu beteiligen. Dem Redaktionsteam gilt insbesondere für Geduld und Gründlichkeit alle Anerkennung und großes Lob.

Anmerkungen

- 1 Jacob Burckhardt: *Weltgeschichtliche Betrachtungen*, Köln 1954, S. 25–63. Burckhardt vertritt dabei einen vergleichsweise weiten Kulturbegriff. Dieter Rossmeissl: *Kultur ins Grundgesetz? Eine halbe Gegenrede*, in: *Kulturpolitische Mitteilungen* 173, II/2021, S. 69 f.
- 2 Vgl. Hermann Alexander Graf Keyserling: *Reisetagebuch eines Philosophen* [Erstausgabe 1919], Berlin 1990. Wörtlich: „Der kürzeste Weg zu sich selbst führt um die Welt herum.“
- 3 Burckhardt: *Weltgeschichtliche Betrachtungen*, 1954, S. 49.
- 4 Ebda., S. 54.
- 5 Ebda., S. 9.
- 6 Vgl. Bruno Latour: *Une drôle de guerre sans front*, in: *philosophie magazine*, Sondernummer 46, *Philosophie du réchauffement climatique. Éthique, politique, métaphysique: tout changer*, 2020, S. 16–19, hier S. 17. Entsprechend liefen die gerichtlichen Urteile, die im Mai 2021 gegen Regierungen und Konzerne gefällt wurden, um die Freiheiten jüngerer und zukünftiger Generationen zu schützen, auf fällige Festschreibungen im Heute hinaus, auf eine sich sozusagen temporal zurückziehende Zukunft. Die Prophetie muss sich bereits um die Gegenwart kümmern. Es sind, so Latour weiter, die Kinder in ihrer ganz handfest irdischen Sorge die Vernünftigen, und die Erwachsenen albern in ihrem wolkigen Leichtsinne eines ‚Weiter so‘. Eine prophetische Vernünftige für ihn heißt Greta Thunberg. Ein Generationskonflikt mit planetarischer Reichweite tut sich auf.

- 7 Auch die Verantwortlichen des neuen Museums in Abu Dhabi orientieren sich streng europäisch: mit der Namensgebung, mit der Wahl des Architekten, mit ihrem Ehrgeiz nach Prestige.
- 8 Nicht zuletzt um dem aufkommenden „Konfusionismus“, dem Mangel an Orientierungswissen, zu begegnen. So Felix Heidenreich über den in Frankreich seitens des Politikwissenschaftlers Philippe Corcuff diskutierten *confusionisme: Kann man links und rechts jetzt etwa doch verwechseln?*, in: *Die Zeit*, 02.06.2021, S. 48.
- 9 Zur auch machtdurchwirkten Gastfreundschaft vgl. Beatrice von Bismarck: *Gastfreundschaft. Die Ambivalenzen der Großzügigkeit*, in: Dies.: *Das Kuratorische*, Leipzig 2021, S. 185–223. Ich schließe mich der Argumentation der Kant'schen Überlieferung an, eher als einem einzelnen sei es möglich, „daß ein ‚Publikum‘ sich selbst aufkläre [...]; ja es ist, wenn man ihm nur Freiheit läßt, beinahe unausbleiblich“. Zitiert nach Jürgen Habermas: *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*, Berlin 1982, S. 129.
- 10 Buckhardt: *Weltgeschichtliche Betrachtungen*, 1954, S. 51 f.
- 11 Latour: *Une drôle de guerre*, 2020, S. 17.
- 12 Vgl. <https://www.unesco.de/bildung/bildung-fuer-nachhaltige-entwicklung/unesco-programm-bne-2030>; <https://www.unesco.de/ueber-uns/ueber-die-unesco/globale-nachhaltigkeitsagenda> (besucht 03.06.2021).
- 13 Vgl. *Tutzinger Manifest* von 2001/2002, „Kultur als 4. Säule der Nachhaltigkeit“. Dazu Henning Mohr/Ulrike Blumenreich/Uta Atzpodien: *Zeit für Zukunft. Inspiration für Nachhaltigkeit im Kulturbereich*, in: *Zeit für Zukunft. Inspirationen für eine klimagerechte Kulturpolitik*, Sonderheft der *Kulturpolitischen Mitteilungen*, 2021, S. 8–13, hier S. 13.
- 14 Bruno Latour: *Down to Earth. Politics in the New Climate Regime* [im Original: *Où atterrir? Comment s'orienter en politique*], Cambridge 2018. Zur gleichlautenden Ausstellung vgl. Lucia Seif: *Nachhaltig ausstellen – Die Ausstellung „Down to Earth“ im Berliner Gropius-Bau*, in: *rheinform, Informationen für die rheinischen Museen*, 01/2021, S. 24–27.
- 15 Vgl. die Diskussionen zu den Entwürfen des vom NRW-Ministerium für Kultur und Wissenschaft veröffentlichten *Kulturgesetzbuch des Landes NRW*, § 11 zur Nachhaltigkeit.
- 16 Internationale convivialiste: *Second manifeste convivialiste. Pour un monde post-néolibéral*, Arles 2020, S. 36, 90 ff.
- 17 Vgl. Hanno Rauterberg: *Verschwendung ist so schön. Vielen Künstlern ist der Klimawandel herzlich egal, immer größere Werke verschlingen immer mehr Ressourcen. Braucht es eine neue Kunst der Mäßigung?*, in: *Die Zeit*, 10.06.2021, S. 51. Vgl. zur „Welt als Aggressionspunkt“ Hartmut Rosa: *Unverfügbarkeit*, Berlin 2020, S. 11–20.
- 18 Ralf Weiß: *Neustart Kultur im Zeichen der Nachhaltigkeit! Aufbruch in eine andere Moderne*, in: *Zeit für Zukunft* [Sonderheft der Kulturpolitischen Gesellschaft], 2020, S. 18–21, hier S. 20. Zur verkannten Relevanz kultureller Weltbilder im Kontext der demokratisch verfassten Wissensgesellschaft vgl. Alexander Bogner: *Die Epistemisierung des Politischen. Wie die Macht des Wissens die Demokratie gefährdet*, Stuttgart 2021.
- 19 <https://kupoge.de/ifk/tutzinger-manifest/pdf/toblach-d.pdf> (besucht 12.06.2021).
- 20 Vgl. die von Reinhard Jaspert herausgegebene Zusammenstellung *Jacob Burckhard. Griechische Kultur* mit 122 Abbildungen, Berlin 1950, S. 114 ff. Burckhardt bringt übrigens Schönheit mit der ‚nachhaltigen‘ Tugend der Sophrosyne, dem Maßhalten, in Verbindung. Vgl. Jacob Burckhardt: *Griechische Kulturgeschichte* [aus dem Nachlass], 4 Bde., München 1977, hier Bd. 3, S. 57: Sophrosyne als ‚Verbindung von Freiheit und Maßhalten‘.

- 21 [https://webcast.ec.europa.eu/Conversations on the New European Bauhaus – Streaming Service of the European Commission \(europa.eu\); https://europa.eu/new-european-bauhaus/events/conference-conversations-new-european-bauhaus](https://webcast.ec.europa.eu/Conversations%20on%20the%20New%20European%20Bauhaus%20-%20Streaming%20Service%20of%20the%20European%20Commission%20(europa.eu);%20https://europa.eu/new-european-bauhaus/events/conference-conversations-new-european-bauhaus) (besucht 25.04.2021).
- 22 Vgl. Internationale convivialiste: *Second manifeste convivialiste*, 2020, S. 23.
- 23 Vgl. Corine Pelluchon: *Les nourritures. Philosophie du corps politique*, Paris 2015 [deutsch: *Wovon wir leben. Eine Philosophie der Ernährung und der Umwelt*, Darmstadt 2020].
- 24 Weiß: *Neustart Kultur*, 2021, S. 19.
- 25 Vgl. Matthias Alexander: *Mit Kitsch gegen den Klimawandel. Der Grimm-Platz soll zur romanisierten Halbwildnis werden: Ähnlich werden Städter auch andernorts ihren Ängsten Gestalt geben*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ)*, 05.06.2021, S. 11. – Vgl. auch die Aktion *#allesdichtmachen*, *#niewiederaufmachen* und *#lockdownfürimmer*: 50 deutschsprachige Schauspieler*innen kommentierten Ende April 2021 in satirischen oder ironisch gemeinten Videos die Corona-Politik der Bundesregierung sowie die Medienberichterstattung. Die Aktion sorgte für mediales Aufsehen und eine kontroverse Debatte, <https://de.wikipedia.org/wiki/Allesdichtmachen> (besucht 10.06.2021). – Einen Versuch, die anstehende und von Bundesmilliarden unterstützte Transformation des Braunkohlereviers westlich von Köln nicht nur in wirtschaftlichen, technologischen, ausbildungsspezifischen und landschaftsgeografischen sowie freizeit-touristischen Projekten aufgehen zu lassen, sondern ‚kulturell‘ stärker zu begleiten, stellen die Beiträge der Architektenkammer NRW und die Initiative des LVR-Dezernats Kultur und Landschaftliche Kulturpflege dar, um mit neuen Ideen der Aufbruchsstimmung des *New European Bauhaus*, Anwendungsfall Rheinisches Braunkohlerevier, zu folgen. Der Erfolg ist keineswegs gesichert. Vgl. Milena Karabaic/Thomas Schleper: *Plan F³. Future for Frimmersdorf – Frimmersdorf for Future. Projektskizze zu einem Leuchtturm im Braunkohlerevier* (Manuskript, Juli/August 2021). – Ein Beispiel für eine mutig propagierte Intervention stellt das von den beiden Landschaftsverbänden Rheinland und Westfalen-Lippe zum 75. Geburtstag des Industrielandes NRW auf den Weg gebrachte Projekt einer „Neuen Charta der Industriekultur“ dar: kunst industrie kultur, www.futur21.de (besucht 23.08.2021).
- 26 Vgl. Niklas Maak: *Schule machen. In Berlin will die Ausstellung „Bildungsschock“ zeigen, was man heute von der Utopie der Sechziger- und Siebzigerjahre lernen kann*, in: *FAZ*, 06.06.2021, S. 36.
- 27 Burckhardt: *Weltgeschichtliche Betrachtungen*, 1954, S. 46. Selbst wenn es nach Walter Benjamin kein Dokument der Kultur gibt, das nicht zugleich eines der Barbarei wäre, könnte dies nur im Lichte einer humaneren (Gegen-)Kultur kritisiert und überwunden werden.
- 28 Der Satz stammt aus der *Ballade über die Frage: Wovon lebt der Mensch?* Er hat Vorgänger wie das Sprichwort „Einem hungrigen Magen ist schlecht predigen.“
- 29 Zur Funktion des Deutschen Ethikrates in der Pandemie vgl. <https://www.ethikrat.org/pressekonzferenzen/veroeffentlichung-der-stellungnahme-immunitaetsbescheinigungen-in-der-covid-19-pandemie/> (besucht 07.06.2021).
- 30 Günter Winands: *Ermutigung zu einer ökologisch orientierten Kulturpolitik und -praxis*, in: *Zeit für Zukunft* [Sonderheft der Kulturpolitischen Gesellschaft], 2021, S. 4. Der Beitrag beginnt mit dem bekannten Goethezitat: „Der Worte sind genug gewechselt, lasst mich auch endlich Taten sehn.“
- 31 Latour: *Une drôle de guerre*, 2020, S. 19.